

Beitrag zur Farbenlehre

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 46

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Niemand kann's den Deuten recht machen, nicht einmal der liebe Gott, denn spannt er den blauen Himmel über die Erde, daß die Engeln darob eine Freude haben, so schimpfen die Pietisten, weil bei solchem Wetter die Leute lieber spazieren gehen, anstatt in die Vereinsvorträge. Ist Einer naseweise, so wird er er an allen Ecken ausgescholten, faßt er sich die Nase rot, so ist's auch nicht recht. Nun zählt er einem Geheimmittelkorrespondenten fünf Kränlein und der gibt ihm gegen das quittierte Honorar den Rat: Saufen Sie weiter, so wird sie violett! Hundertmal fagen Frauen und Mädchen: Jetzt wird's mir zu bunt! Und doch sind ihnen die Mannsbilder zehnmal lieber, wenn sie in bunter Uniform kommen, als nur so im schoslen Zivilschwarz, außer es mühte Einer auf Freiersfüßen kommen.

Das Marmorieren ist gewiß eine schöne Kunst, wenn aber Einer braun und blau geprügelt wird, so kommt's ihm anders vor, und wenn Einer nur zweihundvierzig Staffeln hinunterfällt und eine Beule kriegt, daß er alle sieben Regenbogenfarben durchmachen muß, so ist's ihm auch zuwider. Desgleichen läßt sich keiner eine Ohrfeige oder Backfeige geben, um das Feuer im Elß zu studieren, so schön auch die Mädchen durcheinander spielen mögen.

Weiß ist die Farbe der Unschuld und des Schreckens, wenn man dennoch schuldig befunden wird, und weiß ist die Farbe des Edelweiß, das darum in gewissen Gegenden aus abgängig gewordenen Dragonermänteln gestanzt wird. Grau dagegen ist die Farbe der Theorie und der Gemdtragen am Samstag Abend. Als Gegenatz zum Weiß ist schwarz das Zeichen der Ultramontanen und der unsauberen Fingernägel. Troßdem wird schwarze Schnauzwische, manches Schächtelein, gebraucht, um sich bei den Blonden in Gunst zu setzen, und mancher, der das Anschwärzen versucht, schwärzt seine Haare selbst, wenn das Gelsgrau zu deutlich zum Vorschein kommt.

Und nun die andern Farben! Das Gelbe wird immer stiefmütterlich scheel angesehen und doch gibt das Gelbe im Ei das neue Vögelein und die Gelbvögelein im Trudt sind jedermann willkommen, selbst denen,

die nur von irdischem Blunder zu reden pflegen. Je gelber der Kuchen, desto mehr Ei ist darin (oder Safran oder sonst was).

Dem Roten ist der Muni nicht gewogen, da zeigt er sich konsequenter als die Menschen, denn während diese noch vor wenigen Jahrzehnten den Schutz des Bourbonenthrones den roten Schweigern anvertrauten, halten sie jetzt das Rote als ein Zeichen der Anarchie und des Umsturzes. Lustig ist es, daß manche hohe klerikale Würdenträger feuerrote Gewänder tragen, wohl um anzuzeigen, daß sie unter Umständen mit dem äußersten Extrem Schmolles machen, wenn es zu ihren Zwecken dienlich ist. Anders als das Feuerrot oder coglico ist das Rosenrot, das mancher Knabe an manchem Heiden-Freudenröschchen wahrnimmt und etwa auch meglügt, daß es ihm als Schminke von Carmin und Pfeisenerde auf den kühnburstigen Lippen bleibt. Diese Art rosenrot findet sich namentlich bei den Damen, die die Franzosen Graufinken oder Grisetten titulieren. Rosa ist das Bindeglied von rosenrot zum himmelblau, darum hat sich schon so mancher Kall in ein lilafarbenes Mademoisellchen verliebt, wobei es manchmal vorgekommen, daß ihm die Welt wenige Jahre später sehr dunkelviolett vorkam, wie eine geborstene Wetterwolke.

Blau ist nun aber unstreitig die Farbe der Gegenwart und der Zukunft, nicht allein, weil die meisten Soldaten blaustümiert sind und der Himmel blau ist, wenn er nicht grau ausfieht, sondern es gibt ja auch so viele Talerfcheine mit blauer Couleur. Couleur fagen nämlich die echten Deutschen, ja nicht „Farbe“. Höchstens die Forellen machen sich nichts daraus, au bleu zu sein.

Blaue Wunder hat schon mancher gesehen, wenn es blaue Bohnen regnete, aber blaues Blut sah noch niemand, selbst nicht, wenn der Großmeister des schwarzen Adlerordens aus der vornehmen Nase blutete. Gingen ist schon öfters Einer am blauen Montag braun und blau geschlagen worden, was fast so arg ist, als wenn man von Blaustrümpfen mit der Feder violett wird. Die Schriftstellerei, die sich gar so sehr dem Erdenstaub nähert und dafür den blauen Himmel nie anders als durch einen Nasenflimmer bewundert, ist überhaupt so verkehrt wie die mollets en deuil oder Wadenleidkleider, deren sich dermalen die Damenwelt besetztigt.

Wilhelm's Klagegedanken.

Sonst habe ich die „Polypen“ den andern angeheßt, Nun hat sich so ein Luder bei mir jetzt festgesetzt. So etwas, das beleidigt doch auch die Majestät, Drum fort damit, daß es mir nicht an den Riagen geht. Acht Tag muß ich nun schweigen, das ist kein Kinderspiel, Acht Tag den Mund zu halten, Herrgott! das ist zu viel! So lange keine Rede zu reden, welch' ein Graus, Nur hör'n, was andre schwätzen, das hält der Teufel aus!

Papst und Zeitgeist.

Pius X. scheint wirklich ein frommer Papst zu sein, denn er trägt eine Uhr — scheint sich also nach der Zeit richten zu wollen — nach dem Bibelwort: „Schicket euch in die Zeit!“

Hus Russisch-Wiesbaden.

Beim Jarenbesuch in Wiesbaden durften sich die biedernden Hausbesitzer selber nicht einmal auf ihren Balkons sehen lassen! Der von den Gottesgnadenleuten sonst so ostentativ betonte Glaube an die göttliche „Vorsehung“, daß kein Sperling ohne deren Willen vom Dache falle, scheint sich demnach dahin modifiziert zu haben, daß wohl mal so'n Proletarier unter den Vögeln vom Balkon fallen — oder „etwas“ fallen lassen könnte...

O wie nett und wie erbaulich und wie wunderbar anschaulich Ist's, wenn sich Monarchen lassen und die Völker „blechen“ müssen!

Ein neues Lied vom braven Mann.

Die „Wise“ weht von Norden her — doch kommt sie oft dem Genfer quer, Ihm wird dabei nicht halb so mies, als bei dem Nord, der jüngstens blies Vom Knutenreich der Reaktion nach Genf den schäufstigen Spion!

Den Schutz, der mit des Goldes Gut versucht das Postbeamtenblut Und unterm Reinenittel sucht ein Schurkenherz, von Gott verflucht, Das, Pflicht und Ehre achtend nicht, um Gold das Briefgeheimnis bricht...

Er fand es nicht! Ein Goldherz schlägt im Pöfster, der die Briefe trägt! —

Nun singt vom braven Briefe-Mann ein Lied, daß er sich freuen kann — Das bis zur „Berne Höhe“ schallt und besser's Briefeträger-Gehalt! —

Ladislau an Stanislaus.



Lieber Bruther!

Wo Du son dem Keiserrandemu in Wiesbaden gelesen host, wirst Du dito ged's hapen, der Wilhelm und der Ladislau werden nichts weniger als mitinander zungen hapen: Es gibt kein schener Lepen als das Keiserlepen.

Es ist schon 1 elend und expärmlich Lepen wenn Einer nicht weiß was 1 Kaffejaß, 1 Saupersonntag und 1 Wurßmal ist, noch troßloher aber ist es, wenn Einer nur noch aufkreifen tarf, wenn 3500 Theebecktische ihm 8 geben. Da ist es 1 frühlicheres Reiken, wenn die Räusenbett und ich nach Baden fahren; es wäre uns zwar ebenfalls sehr angenehm, wenn dem popolo serbotten würde, von den Balkohnen herab auf uns zu zeigen, und über unsere Wpichten unmottikarte, schlechte Wiße zu machen.

So kompliziert das Reiken der großen Bobenthaten ist, so Widberwerthig ist ohne 2sel ihr Briefatlepen. Drazdem wir und unsere Räusenbeeten offiziell keine Damillienferhältnisse hapen, kann ich mir doch ganz gut vorstellen, daß die keiserlichen Zehrtlichkeiten auf 1 petentliches Minimum beschränkt sind. Du wirst mich entschuldigen wenn ich nicht auf die Detail näher itrete, intem es die Räusenbett nicht zugipt. Angenehm ist es bloß 4 diese großen Girtten, daß sie kein Sadgelt brauchen und ihnen keine Schwiiegermutter in der Haushaltung dreinreht. Sonst aber werten die 1sichtigeren Mitglitter des Kaiserfahereins sich schon oft zagt hapen, Sie wollten fast bereik lieper mit Ansjchtarten haupieren, als sich auf diese Arth durch's Lepen zu bringen. Bleibe gesunt und freue Dich eines geschaulichen Lepens

Dein Ladislau.